

Zum 1. August:

Warum das menschliche Schaf immer einen Hirten braucht



Klaus Stöhlker



Menschen, oft mit Top-Ausbildung, folgen Leithammeln wie Leuthard oder lassen sich einfangen von Bankern.

Bei Wirecard haben zehntausende gieriger Schafe, die dort eine grüne Wiese vermuteten, erhebliche Verluste eingefahren.

Das menschliche Schaf ist das Leitbild der römisch-katholischen Kirche. Die Bischöfe sind heute noch an ihrem über mannshohen Hirtenstab erkennbar, der ihnen die Macht gibt, das oft irrende Volk auf den richtigen Weg zu bringen.

Die animalischen wie die menschlichen Schafe haben die Eigenschaft, einem Leittier zu folgen. Für die meisten endet dieses Verhalten auf dem Schlachthof.

Einige folgen ihrem Instinkt und brechen aus der Herde aus, wenn es zur Schlachtung geht. Bei den Menschen nennt man diese seit einiger Zeit Whistleblowers.

Die Schweizerische Nationalbank macht seit fünf Jahren die Sparer ärmer und die Schuldner reicher. Das hindert die Spar-Schafe nicht, ihre Franken weiterhin zu einer Bank zu tragen.

Sie klagen über die ihnen auferlegten Minuszinsen und leisten sich ab und zu einen teuren Rotwein, um der Minuszins-Geisel zu entkommen.

Wer dem Hirten nicht folgt, wird gerne Schwarzes Schaf genannt. Es nimmt andere Wege, hat andere Einsichten als die Herde und die Hirten-

bischöfe nennen sie Abtrünnige, Kinder Satans.

Mehr als zehn Jahre haben die UBS und andere Banken ihren Kunden, die dort ihre Vermögen in sicheren Händen vermuteten, den Kauf von Gold abgeraten.

Es sei ein „barbarisches Metall“, das keine Zinsen bringe. Nur wer sich, eigenem Wissen folgend, früh von der Haltung der teuren Chefökonominnen der Banken löste, konnte seit acht Jahren günstig in Gold einsteigen und erfreut sich heute seiner Gewinne.

**Der Basler Bankier Alfred Sarasin lehrte mich:
„Geld geht immer aus schwachen in starke Hände.“**

Das unmündige Volk ist letztlich dazu da, von seinen Hirten gemolken zu werden.

Der Staat, dessen Beamten, die Parteien und ihre Politiker melken das Volk gewaltig. Jeder Entscheid, welcher meist der Vernunft entbehrt, wird „politisch“ genannt.

Die Richter, von den Parteien gewählt und deshalb an diese jährliche Abgabe leistend, verurteilen die kleinen Sünder zu grossen Strafen. Mit grossen Sündern, so man sie überhaupt verurteilt, trifft man eine Vereinbarung, die meist günstig ist.

Die Kirchen versprechen uns das Paradies, wenn wir ihren Lehren und den Bischöfen folgen. Dafür ziehen sie jedes Jahr beachtliche Milliarden-Abgaben ein. Mit Gebeten und sanfter Zureden bringen sie die „Schwarzen Schafe“ wieder auf Kurs.

Mit einer Grossbank bin ich testweise wieder einen Beratungsvertrag eingegangen, der einige hundert Punkte mehr kostet.

Nach Monaten haben ich beim besten Willen nicht begriffen, was der leicht verzweifelte Bankberater wirklich an Wertvollem bringt.

Ich muss aus diesem „Schafs“-Pferch also wieder ausbrechen.

Warum aber machen sich Menschen, die oft eine gute Ausbildung haben, freiwillig zum Schaf?

Einmal ist es die Herde, die warm gibt. Man kann sich aneinander reiben. Dann ist es der mangelnde Aus- und Weitblick. Es gibt immer grünere Wiesen, aber wer weiss schon, wo diese zu finden sind?

Wer vor 500 Jahren El Dorado suchte, galt zuhause immer als Verrückter.

Desperados wurden jene genannt, die mehr den engen Schafspferch fürchteten als die Gefahren, die draussen lauern.

Wohin dies führt, sehen wir an den faulen Anlagen, die uns immer wieder die Banken vermittelt haben.

Wir sehen es an Politikern wie es Bundesrätin Doris Leuthard war. Sie führte uns in eine Energiekrise. Sie hat den Schweizer Strassenverkehr im 20. Jahrhundert belassen.

Nie hat sie den schädlichen Flugverkehr gebremst, und ihre Medienpolitik führte zum teuersten Staatsradio und -fernsehen in Europa.

Das Volk der Schafe jubelte ihr zu, weil sie als Leitschaf einfach perfekt war. Viele wären ihr auch in den Schlachthof gefolgt.

Ähnlich war es mit Dölf Ogi, dem wir wenigstens den Lötschberg-Tunnel verdanken. „Freude herrscht“ war sein Leitspruch. Ja, aber für wen?

Ähnlich war es mit Christoph Blocher, der als Leithammel der SVP mit seinen Milliardärs- und Millionärsfreunden den eigenen Pferch hartnäckig verteidigte.

Ein Umzug in den EU-Pferch, wo man nicht mehr der eigene Herr ist, kam für sie nicht infrage.

Ergebnis: Jedes einfache Schaf fühlt sich als Herr, auch wenn viele nur das dürre Gras der Sozialleistungen zu fressen kriegen.

Jetzt, vor dem 1. August, wo die meisten Feiern gestrichen sind, kann sich jeder Schweizer – jede Schweizerin natürlich auch – einen eigenen Reim darauf machen:

Will ich Bischöfen, Bundesräten oder Bankpräsidenten folgen? Sie haben mein Bestes im Sinn, meinen Geldbeutel samt Kreditkarte.

Dieser Artikel erschien auch in:

